

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1943)
Heft: 9

Artikel: Schweizerische Kunstakademie? Teil I - XI
Autor: Aegerter, Karl / Baumann, E.F. / Baumberger, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-626597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER KUNST

ART SUISSE ARTE SVIZZERA

NEUCHÂTEL
SOCIÉTÉ ANONYME SUISSE, Bâle.

OFFIZIELLES ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER MALER BILDHAUER UND ARCHITEKTEN
ORGANE OFFICIEL DE LA SOCIÉTÉ DES PEINTRES SCULPTEURS ET ARCHITECTES SUISSES
ORGANO UFFICIALE DELLA SOCIETÀ PITTORI SCULTORI E ARCHITETTI SVIZZERI

JÄHRLICH 10 NUMMERN
10 NUMÉROS PAR AN

N° 9

NOVEMBER 1943
NOVEMBRE 1943

*Antworten auf die Rundfrage über die Gründung einer schweizerischen Kunstakademie.
(Siehe Nr. 5/1943 der «Schweizer Kunst»).*

Wir bringen in dieser Novembernummer den grössten Teil der Antworten; der Rest wird in der Dezembernummer erscheinen, immer in alphabetischer Reihenfolge.

*Réponses à la consultation sur la création d'une académie suisse des beaux-arts.
(Voir No. 5/1943 de l'«Art suisse».*

Nous publions dans le présent numéro la plus grande partie des réponses reçues; le reste paraîtra en décembre, toujours dans l'ordre alphabétique.

I.

Schweizerische Kunstakademie?

Die Freunde packten ihre Tuben ein und schraubten die Staffeleien zusammen. Und der eine sagte: «Lassen wir die Sonne, die viel zu früh kam und uns nun gestört hat, die Arbeiten ein wenig bescheinen und ihren «Segen» dazu geben. Indessen setzen wir uns hier auf eine Bank.»

Sie setzten sich hin und es entspann sich zwischen ihnen folgendes Gespräch:

Hugo: Ein prächtiger Ort, im einzelnen wie im gesamten gesehen, der tiefgrüne See und die hohen Zacken ringsum...

Ja, erwiderte **Robert**, herrlich und ausgiebig ist die Landschaft da. Aber weisst du an was ich grad wieder dachte? Mir steckt die gestrige Diskussion noch im Kopf. Es gab da verschiedene Meinungen über das Thema, das von der Redaktion in unserm Organ aufgeworfen wurde. Du selber hast dich nicht geäussert dazu, Hugo. Wie stellst du dich eigentlich zur Frage?

Hugo erwiderte: Skeptisch, wie ich nun einmal bin. Unser kleines Land eine Akademie? He, sind wir nicht bis heute ohne sie ausgekommen? Und doch besitzen wir einen beträchtlichen Stab qualifizierter Künstler. Unsere kantonalen Gewerbeschulen, scheint mir, genügen für den künstlerischen Nachwuchs vollauf. Nachher will ja doch jeder ins Ausland, und das Ausland hat noch keinem geschadet, **Robert**, auch dir nicht und mir nicht.

Robert: Unser kleines Land sagst du? Gut, klein wohl, aber reich an Schönheiten, wie du vorhin selber rühmtest. Wie war doch unser Morgenmarsch wunderbar. Zuerst durch den Wald, dann dem jungen Fluss entlang, der breit und steinig seinen Weg sich sucht. Du liebst sie ja auch die Natur und gerade das Dramatische, Bewegte darin. Aber natürlich kann die Landschaft nur ein Nebenargument in der Frage Akademie sein. Aber ein Plus ist sie jedenfalls, wir werden nochmals darauf zu sprechen kommen. Das Hauptargument ist der Nachwuchs. Und da zweifle ich ob unsere Gewerbeschulen noch ausreichen. Wir wissen doch, dass die alten Meister das grösste Gewicht auf das Handwerk legten, je gründlicher, umfassender und vielseitiger desto besser. Totales handwerkliches Können wurde angestrebt von der kleinsten Handreichung an bis zur technischen Beherrschung der Architektur und ihrer grossen Kompositionen. Bei unsern kantonalen Schulen aber geht die Heranbildung eines künstlerischen Nachwuchses, sozusagen nur nebenher, denn ihre Hauptaufgabe ist Heranziehung einer qualifizierten gewerblich durchgebildeten Jugend. Lehrmittel und Methoden für die künstlerische

Qualifikation sind untergeordnet und oft zufälliger Art. Natürlich kann sich mit der Qualität dieses oder jenes Lehrers das Resultat beträchtlich bessern.

Hugo: Ich erinnere dich an Schider und Menn, aus deren Schulen bedeutende Künstler hervorgegangen sind.

Robert: Stimmt, aber die Ausnahme bestätigt nur die Regel. Uebrigens gibt es auch heute tüchtige Kräfte. Aber im Allgemeinen genommen ist der Studiengang unserer kantonalen Schulen nur als eine Vorstufe zu qualifizieren.

Hugo: Dann eben kommt, wie ich schon sagte, für jeden der Moment wo er ins Ausland geht. Und gerade das Auslandsstudium hat den künstlerischen und geistigen Horizont auch bei uns, Generation um Generation, bereichert.

Robert: Das ist kein Gegenbeweis. Sollte eine schweizerische Akademie zustande kommen ist der Auslandsaufenthalt nicht ausgeschlossen, im Gegenteil, es könnte ein reger Austausch von Lehrkräften und Schülern stattfinden. Die Frage stellt sich anders, ist unser künstlerischer Nachwuchs so, dass sich eine eigene Akademie als dringende und nationale Notwendigkeit erweist. Wissen wir was die Zukunft bringt? Sehen wir uns einmal die Sache von der materiellen Seite her an. Wer kauft Bilder? Zum kleinen Teil nur das Publikum. Der grösste Abnehmer und Unterhalter des Künstlers ist der Staat. Von was also lebt der Künstler? Ein grosser Teil unseres Nachwuchses, der sich künstlerisch schon als recht qualifiziert ausgewiesen hat, ist gezwungen mindestens die Hälfte seiner Zeit und Kraft an eine Brotarbeit auszugeben, um überhaupt existieren zu können. Nun aber ist eine Verdienstmöglichkeit im Auslande seit 20 Jahren unterbunden. Bedenke das, Hugo, seit 20 Jahren fällt der Auslandsaufenthalt für den Teil unserer Jugend aus, der unbegütert ist. Für die Begüterten fällt er seit dem Kriege aus, und das sind nun auch schon 4 Jahre.

Hugo: Gut, dieses Argument will ich gelten lassen. Aber da stellen sich noch viele andere Fragen. Z. B. nur die kleine Streitfrage welches der Standort sein wird?

Robert: Gewiss, da können verschiedene Meinungen auftauchen, ob es z. B. dem Studiengang dienlicher sei die Lehrstätte abseits zu halten event. in landschaftlich geeigneter Lehrlage, wie ich es vorhin angetönt habe, oder ob von Vorteil sei die Hochschule in eine grössere Stadt einzubetten, anteilhaftig am allgemeinen Kulturbetrieb, wobei noch die Nähe weiterer, bedeutender Anstalten dem Lehrgange zu gute kommen könnte.

Hugo: Wenn schon, scheint mir, dann wird das letztere das richtige sein, die Landschaft die mannigfaltig ist, kann jeder nach

eigener Lust aussuchen. Aber nun die weitem Probleme: Wird ein breiter Kunstbetrieb nicht eine Verflachung zur Folge haben? Erwinnere dich an unsere Münchnerzeit. Da wimmelte es von Künstlern. Wird also ein solcher Betrieb, als Nebenerscheinung der Akademie, die materielle Existenz des Schweizer Künstlers nicht zwangsläufig noch mehr beeinträchtigen? Ein Ueberfluten des Marktes mit minderwertigen Lehrprodukten wird einsetzen.

Robert: Allerdings, diese Gefahr kann bestehen. Aber ich stelle mir vor, dass ihr durch eine kluge, organisierte Führung zu be-
gegnet sein wird.

Hugo: Wer garantiert diese Führung? Und dann, wie tödlich, schematisch wird überhaupt auf solchen Akademien gelehrt. Wie oft haben wir uns einst gedrückt, damals in München. Und weisst du was Delacroix darüber schreibt? Er bückte sich, zog ein Buch aus dem Rucksack. Die Stelle fand er sofort, denn sie war rot angezeichnet, und er las: « Wer erinnert sich nicht an die Blätter mit Nasen, Ohren, Augen, die unsere Jugend bedrückten! Diese streng methodisch in drei gleiche Teile geteilten Augen, in deren Mitte ein Kreis, das Sinnbild der Pupille steht; das ewig gleiche Oval, von dem die Zeichnung des Kopfes ausging, der, wie jeder weiss, weder oval noch rund ist; endlich alle übrigen Teile des menschlichen Körpers, die zwecklos und immer einzeln kopiert wurden, und aus denen man dann, wie ein neuer Prometheus, einen richtigen Menschen machen sollte... ».

Robert: Es kommt eben sehr auf die Auswahl der Lehrkräfte an.

Hugo: Besitzen wir sie? Wer? Wen? Und welche geistige und künstlerische Linie hätte zu dominieren? Oder besteht nicht eher die Gefahr einer Gleichschaltung, ein gefährlicher, von oben dirigierter Zentralismus? Sollen wir Professoren heranzüchten mit Monopolstellung? Haben wir ein Interesse an der Züchtung von Routiniers? Auch darüber spricht sich Delacroix aus. Hör nur. Er blätterte im Buche und las wieder: « Der beste Lehrer — und das ist der, der alle die eitlen von der Routine gebrauchten Kniffe beiseite lässt — kann immer nur den Schüler vor das Modell stellen und ihm sagen, es so gut es geht zu kopieren. Die Kenntnis der Natur, die Frucht langer Erfahrung gewöhnt fertige Maler gewissermassen an die Verfahren, die sie anwenden, um das Gesehene wiederzugeben. Doch selbst für sie bleibt der Instinkt ein sicherer Führer als die Berechnung. So erklärt es sich, warum sich die grossen Meister nicht damit aufgehalten haben, Regeln über die Kunst zu geben, die sie so gut auszuüben wussten. »

Robert: Deshalb ist auch die Wahl der Lehrkräfte von evidenter Bedeutung. Bestimmt besitzen wir eine Reihe hochqualifizierter Künstler die in Frage kämen, aber auch die Qualifikation für neuzeitliche Lehrmethoden und pädagogische Fähigkeiten, ja sogar soziales Verständnis muss bei ihnen vorhanden sein.

Hugo: Starke künstlerische Persönlichkeiten haben immer die Anlage den Schülern ihre Eigenart und Routine aufzustempeln.

Robert: Verschiedene Persönlichkeiten, ja selbst verschiedene Auffassungen würden diese Gefahr herabmindern. Auch Auswüchse durch Erfahrungen und Resultate an andern Akademien könnten vermieden werden. Von einem bestimmten geistigen Schema ist unbedingt abzuraten, da hast du recht. Der Weg des Gestaltens bedarf vielerlei Elemente und kann verschiedene Ziele haben. Z. B. bedarf es meines Erachtens der Impression, im Gegensatz zur Meinung des Redaktionsartikels. Wie weit diese verarbeitet wird hängt von der menschlichen und künstlerischen Erlebnisstärke des Schaffenden ab, inhaltlich und formal.

Hugo, ironisch: Ja, ja, mit Worten lässt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten.

Robert: Auf jeden Fall, wenn die Sache in die Hand genommen wird, darf es nicht als Versuch gestartet werden, wenn schon, dann gut überlegt, gut fundiert und ganz. Und dazu bedarf es beträchtlicher Mittel. Mir scheint der von der Redaktion erfolgte Gedanke der Schaffung einer Akademie als Angehängsel der ETH Zürich mit der Begründung, dass dort schon Aktzeichnen gegeben werde als die Frage nicht grundsätzlich gestellt. Wenn sie schon zur Diskussion steht so muss sie geistig und materiell im ganzen Umfange gestellt werden. Geistig bildet eine Hochschule von diesem angestrebten Charakter ein Kulturzentrum, mit allen Haupt- und Nebenerscheinungen des Betriebes und des Schulplanes. Eine besondere Aufgabe wäre auch Herausarbeitung einer Tradition, Zusammenfassung geistiger und künstlerischer Werte schweizerischer Art.

Hugo: Du meinst z. B. wie Volk und Kunst in der Landesausstellung.

Robert: Warum nicht? Ein starker Wirklichkeitssinn, der allem offen ist, ist zu begrüssen, dabei kann die Universalität doch ihr volles Recht erhalten. Wichtig aber auch sind umfassende, neuzeitliche Lehrmethoden, Lehrpläne, die wiederum ausgewählter verschiedenartige Lehrkräfte bedürfen in beruflicher und geistiger Hinsicht. Damit wäre gleichzeitig der Gleichschaltung und dem Monopol die Spitze gebrochen. Insbesondere müssen auch die Möglichkeiten umfangreicher technischer Versuche vorgesehen werden für Farbenlehre, Fresco, Frescosecco, Mosaik, Steinarbeit usw. Zu diesem Apparat braucht es angepasste Räumlichkeiten, also im Gesamten etwas in sich Abgeschlossenes, aber immer mit der Möglichkeit einer weitem Entwicklung, meine ich. Absicht und Umfang sind von Anfang an zu koordinieren. Auch das was gestern Abend ein Kollege erzählte von der Zügelschule war trefflich, die Kühe und Pferde besass, sodass die Schüler am Modell ausreifen konnten, wie wir es ja auch mit unserer Landschaft meinen.

Hugo: Ein grosszügiger Plan, wahrhaftig. Aber sind denn die staatlichen Mittel überhaupt vorhanden?

Robert: Diese Sorge überlassen wir den betreffenden Instanzen. Ich glaube kaum, dass von staatlicher Seite im gegebenen Moment ein Widerstand käme.

Hugo: Hem, dann besteht wieder die Gefahr, dass die Akademie rein national gedacht wird, eine Art geistige Autarkie also, die es ja doch nicht geben kann. Bedenke, wir befinden uns sozusagen in einem Schnittpunkt, rings um uns sind andere Kulturen.

Robert: Gerade darum wäre eine eigene Akademie zu begrüssen. Von geistiger Autarkie kann deshalb keine Rede sein. Und denk an den Zuzug, der nach dem Kriege vom Auslande käme.

Hugo: Darüber kann man erfreut oder nicht sein. Aber was meinst du, soll die Akademie beiden Geschlechtern offen stehen? In München hat man die Frauen abgelehnt.

Robert, eindrucklich: Die Universitäten lehnen sie nicht ab.

Hugo, nachdenklich: Sind wir aber, durch das Fehlen grosser Galerien mit alten Meistern, nicht im Nachteil, die für eine Akademie wichtige Ergänzungen sind? Erwinnere dich, wie oft wir zusammen in der Pinakothek in München arbeiteten. Nach dem Kriege, du, reisen wir zusammen hin. Er lachte.

Robert lachte auch: Einverstanden! Was die alten Meister betrifft, besitzen wir immerhin Holbein, Witz, Grünewald, u. a., dann Böcklin, Hodler, dann die modernen Ankäufe unserer Museums. Was fehlte könnte durch Filme ersetzt werden, dann durch Auslandsreisen. Und eine Idee, könnte nicht eine nationale Galerie geschaffen werden mit Ankäufen und Leihgaben aus bedeutenden Sammlungen?

Hugo: Das wäre Zentralismus, würde den Förderalisten nicht behagen. Mich nimmt wunder was Böcklin und Hodler zu dieser Sache zu sagen hätten.

Robert: Böcklin war selber Lehrer. Hodler, glaube ich, würde auch zustimmen. Die Gesamtfrage aber steht so: Ist eine schweizerische Kunstakademie eine nationale Notwendigkeit?

Hugo: Ich bleibe skeptisch.

Robert: Meiner Meinung nach gibt es mehr Für als Wider. Richtig war, dass zuerst bei den Künstlern die Frage gestellt wurde. Zeigt sich nun nach den verschiedenen Diskussionen, es werden noch viele Argumente auftauchen, eine mehrheitliche Zustimmung, dann sollte ein Ausschuss bestimmt werden. Jedenfalls dürfte man erst nach gründlicher Abklärung aller Probleme in unseren Sektionen und nach Formulierung konkreter Vorschläge, an die entscheidenden Instanzen herantreten. Denn diese Frage ist keine einfache Frage.

Hugo lachte: Im Gegenteil, unserer stattgefundenen Diskussion nach, eine sehr komplizierte Frage.

Er bückte sich, packte seinen geliebten Delacroix ein und ging dann zum Bilde, das auf der Bergwiese lag. Auch Robert war zu dem seinen hingetreten und hob es auf. Die Sonne hatte ihr Werk getan, die Farben waren angetrocknet. Die Freunde prüften noch einmal vor dem Sujet ihr Werk. Robert sah man die Befriedigung über die gelungene Arbeit an. Hugo betrachtete die seine skeptisch. Er begann zu pfeifen.

Die Freunde schlangen sich die Rucksäcke um und begaben sich auf den Heimmarsch.

Diskussionsbeitrag von

Karl AEGERTER.

II.

Von all den geistigen Berufen sei in der Schweiz nur der des Künstlers ganz sich selber überlassen, oder auf ausländische Akademien, also fremde Einflüsse, angewiesen. Doch auf uns Künstler angewendet schreckte ich zurück vor dem Begriff « Kongress » und erst recht vor dem Begriff « Akademie », der sicher in jedem ernstlich Suchenden die Erinnerung an starre Konvention und geistigen Tod erweckt. Deshalb beschloss ich damals, die Anregung lediglich Anregung bleiben zu lassen, den Kollegen die Weiterentwicklung des Gedankenganges anheimzustellen und strich jenen Abschnitt.

Nun ist der Stein doch ins Rollen geraten. Der Ruf nach einem inneren Zusammenschluss, nach einer geistigen Bildungsstätte für bildende Künstler ist wach geworden. Der Wille, das Alte zu ehren und zu pflegen und trotzdem den Weg suchen zu neuen Ausdrucksformen der eigenen Zeit, müsste für diese Bildungsstätte wegleitend bleiben. Unsere Abneigung gegen konventionelle Akademien dürften wir dieser Schweizerischen Gründung von neuem Gepräge nicht schon als erstes Hindernis in den Weg legen; denn auch der Künstler braucht geistige Schulung. Wir wären weiter, wenn wir dies schon lange eingesehen hätten. Es grenzt doch nahe an Ueberheblichkeit sich einzubilden, der Künstler sei von Natur so hoch begabt, dass er keiner geistigen Schulung mehr bedürfe!

Dem angehenden Schweizerkünstler bieten die Gewerbeschulen einen beschränkten Grad von Ausbildungsmöglichkeiten. Aber diese Schulen kümmern sich nicht um die geistige Weiterbildung des angehenden Künstlers. Es ist auch nicht ihre Aufgabe. Darum suchte der junge Schweizerkünstler sich seine eigenen Krücken. Die fremde Ausbildungsstätte, und dann wählte er am Sternenhimmel der Kunst sich eine Popanz, nach deren Werken er arbeitete und urteilte und nichts anderes gelten liess. Er wurde ja nie zur Ueberlegung erzogen, dass es in der Kunst vielleicht noch um viel höhere Aufgaben gehen könnte, als nur um die bereits erfüllten. Diese geistige Kurzsichtigkeit und Zerknirschtheit spiegelte sich stets deutlich wider in den Ergebnissen einer Jurywahl. Eine zufällige, ziellose Zusammensetzung von keinem einheitlichen Willen und Gepräge. Wenn wir von einer Schweizerischen Kunstakademie nicht vor allem eine höhere geistige Erziehung erwarten, als wie der durchschnittliche Werdegang des Künstlers sie bisher bot, dann genügen die Gewerbeschulen und die fremden Einflüsse auch weiterhin, und die Eidgenossenschaft kann sich die Kosten und die Mühen der neuen Gründung ersparen.

Die Schweiz brachte eine Weltgrösse wie Ferdinand Hodler hervor. Er wies neue Wege, die jedoch kaum einer je betreten hat. Es fehlte an einer Schule im weitesten Sinn des Wortes, die seinen geistigen Nachlass erforscht und betreut hätte. Trotz Hodlers bahnbrechender Tat wartet die Schweiz heute noch mit Grössen auf, deren Werke, vorurteilslos betrachtet, nichts anderes sind als eine Art Speisekarten aller führenden Franzosen. Der so viel bewunderte Geist des französischen Impressionismus endete vorläufig im Zusammenbruch Frankreich unserer traurigen Gegenwart. Ob das uns zur Lehre und zur Warnung wurde, wird die Zukunft weisen.

Es gibt Soldaten, die mit dem Marschallstab im Tornister « geboren » werden. Und so gibt es auch Künstler, die mit der Reklame in der Tasche zur Welt kommen. In rein politisch und wirtschaftlich orientierten Staatswesen hat die Reklame höchste Gültigkeit. Eine schweizerische Bildungsstätte für Künstler müsste deshalb die junge Generation tiefgründig analysieren und urteilen lernen, um sie nicht wieder in den alten Tramp hineinzustossen. Wir können die Weiterbildung in der Fremde nicht entbehren, wenn wir nicht als kleinliche Schweizer verknöchern wollen. Aber wir müssen geistig gewappnet sein gegen Reklame und hohlen Schein. Ihrer Kleinheit und ihrer zentralen Lage wegen wird die Schweiz fremden Einflüssen stets vielmehr unterliegen als andere Länder und muss sich deshalb auch viel zielbewusster davor schützen.

Die Hodlerschüler begingen den Fehler, nach seinen Werken statt in seinem Geist zu arbeiten. Das läuft auf die geistlose Verherrlichung der Popanz und der zügigsten Reklame hinaus, wo schliesslich sogar der Hut auf der Stange gegrüsst werden soll. Gerade diesen Fehler müsste unsere Bildungsstätte mit allen Mitteln bekämpfen. Ohne diesen Fehler wäre die Schweiz wohl damals führend vorangeschritten. Als Lehrmeister weist Hodler uns zu allem Ursprung zurück. Und er



Hans Holbein d. J.

Unsere XIX. Ausstellung in Zürich fällt in das 400. Todesjahr von Hans Holbein. Der genaue Tag seines Todes ist nicht festzustellen, doch wird angenommen, dass dieser Tag zwischen dem 7. Oktober und dem 29. November 1543 liegt. Die oben abgebildete Zeichnung stammt aus dem Katalog der Ausstellung « Zeichnen, Malen, Formen I » im Zürcher Kunsthause 1939.

Notre XIX^e exposition à Zurich coïncide avec le 4^{me} centenaire de la mort de Hans Holbein. Le jour exact n'a pu être établi avec certitude, mais on le situe entre le 7 octobre et le 29 novembre 1543. Le dessin reproduit ci-dessus est tiré du catalogue de l'exposition « Le dessin, la peinture, la sculpture I » au Kunsthause de Zurich 1939.

In letzter Stunde vernehmen wir den Hinschied, im Alter von 68 Jahren, von Maler Hans Sturzenegger in Schaffhausen (Sektion Zürich) und von Maler Georges Darel in Genf, Mitglied der Sektion Paris, im Alter von 51 Jahren.

lehrt, dass wir uns vom Gegenständlichen loslösen müssen, um das Wesentliche zu erreichen. Darin liegt nicht der geringste Zwang zur Nachahmung seiner Werke.

Kunst sei die höchste Aeussierung der Kultur, riefen wir uns einmütig in Erinnerung. Und was ist Kultur, wollen wir uns weiter fragen. Als einst Jäger und Nomaden sesshaft wurden und nicht mehr nur die Natur ausbeuteten, wie sie sich ihnen bot, sondern den Boden zu bebauen, also umzugestalten begannen, da fing die Kultur an. Beurteilt an diesem elementaren Beispiel wäre Kultur folglich Umgestaltung, Neugestaltung, Erfindung. Eine schöpferische Tat. Schon dieser erste elementare Schritt der Kultur erforderte Ueberlegung. Erforderte Erfindergeist in viel höherem Masse als handwerkliche Geschicklichkeit. Diese kam erst nachher mit der Routine. Zum Beginnen konnte noch keine Routine, keine « Technik » vorhanden sein. Gegenständliches mehr oder weniger routiniert wiederzugeben, oder Werke grosser Meister nachzuahmen, hat folglich mit kulturellem Schaffen nichts zu tun, also auch nichts mit Kunst.

Naturstudien sind Lehrmittel, nicht Kunst. Wir benötigen folglich für angehende Künstler vor allem eine geistige Bildungsstätte, wo nicht irgend ein -ismus eingetrickt wird und Professorenwürden und Doktorhüte das weit gesteckte Ziel vernebeln. Frei von allem Ballast müsste von der sachlichen Nüchternheit der heutigen Architektur aus in gemeinsamer Arbeit neu aufgebaut werden. Die Baukunst rüstete ab bis auf ihre primitiven tektonischen Grundformen. Nie bot sich seit dem archaischen Zeitalter eine noch trefflichere Gelegenheit die Ausdrucksmittel der bildenden Kunst in gemeinsamer Tat neu zu gestalten. Sonderbar, dass gerade die bildenden Künstler sich so sehr vor dieser Erkenntnis fürchten. Ob Gewerbeschulen oder ETH diese Erziehung übernehmen sollen, spielt im Grunde keine Rolle. Wichtig ist, dass sie jedem angehenden Schweizerkünstler zuteil werden kann.

Im amerikanischen Westen lernte ich eine Bildungsstätte für Künstler und Kunstfreunde von ganz eigener Prägung kennen. Eine begüterte Gönnerin schenkte den Künstlern Südkaliforniens eine Besitzung in erhabener Lage unter der Bedingung, dass die Künstler der Reihe nach jeden Montag Abend unentgeltlich einen öffentlichen Vortrag hielten aus dem geistigen, nicht dem handwerklichen Arbeitsfeld der bildenden Kunst. Als Gäste sprachen auch Dichter und Musiker. Es war mir vergönnt, diese Einrichtung von ihren ersten Anfängen an mitzuerleben. Wir eröffneten sie mit einer grossangelegten Ausstellung in Park und Villa. Ich staunte über die Beliebtheit, die diese Vortragsabende in kurzer Zeit in der Öffentlichkeit gewannen. Und ich staunte über die glänzende Fähigkeit des amerikanischen Künstlers, sich ein abstraktes Ziel des Schaffens vorzustellen und sich darüber zu verbreiten, ohne persönliche Absichten oder gar Reklame. An mir selber erlebte ich was es bedeutet, sich eines Zieles bewusst zu werden, um sich darüber äussern zu können. Aber der Weg führt ohne Zweifel früher oder später zu zielbewusster Arbeit. Wollten wir Ähnliches in unseren Sektionen veranstalten, wir würden in unseren Reihen vermutlich peinliche Enttäuschungen erleben. Erst eine geistige Bildungsstätte könnte uns auf diese Stufe erheben. Eine solche Lehrstätte brauchen wir in irgend einer Form notwendig; denn Kunst ist ein geistiger Beruf, und zum geistigen Beruf gehört eine zielbewusste geistige Schulung. Versuchen wir, ob wir durch generationenlange fremde Einflüsse zu zerrissen seien, um uns noch auf uns selber und auf die Aufgabe unserer Zeit zu besinnen. Oder ob wir vielleicht doch noch im Stande seien, eine schweizerische Kunstlehrstätte von eigenem lebendigem Geist und eigenem Gepräge schaffen zu helfen.

E. F. BAUMANN, Faulensee.

III.

Tit. Redaktion der *Schweizer Kunst*,

Erlauben Sie einem langjährigen Gesellschaftsmitglied zu ihrer Rundfrage in Nr. 5 Stellung zu nehmen.

Der Unterzeichnete glaubt, als ehemaliger Lehrer an der kunstgewerblichen Abteilung der Gewerbeschule Zürich, und als gegenwärtiger Dozent an der E. T. H. (Zeichnen nach der Natur und « farbiges Gestalten » d. h. Anwendung der Farbe in der Architektur) zu diesem Thema aus einiger Erfahrung sich äussern zu dürfen.

Das jetzt wieder zur Diskussion gestellte Projekt einer schweiz. Akademie, d. h. einer zentralen Kunsthochschule ist ja schon oft besprochen, begrüsst und verworfen worden.

Wenn je der Wunsch nach einer zentralen schweizerischen Schulungsmöglichkeit für junge und reifere Kunstbegriffene begründet war, so ist er es aber heute, da alle Grenzen auf unabsehbare Zeit so gut wie gesperrt sind.

Wenn schon der Gedanke besteht — und er ist bestechend — eine schweizerische Kunsthochschule der E. T. H. einzugliedern, so müsste dies als eine regelrechte *Schule der Kunst-Techniken* geschehen.

Mit einem derartigen, vom handwerklich, Technischen, ausgehenden Aufbau, wäre auch den Einwänden aller sogenannten « Individualisten », die in jeder Schulung eine Gefährdung ihrer sogenannten Freiheit und Eigenart wittern, zum Voraus die Begründung entzogen.

Sicher hat sich jene Art der akademischen Schulung überlebt, wo mehr oder weniger bedeutende Meister sich bemühten Jünger um sich zu sammeln, und wo serienweise kleine Stücke, Zügel,

Putze, usw. gezüchtet wurden, die besten Imitatoren des « Professors » ein « Meisteratelier » zugewiesen bekamen, und dann, wenn die Studienzeit zu Ende war, meist im Namenlosen verschwanden.

Stellt auch liebe Kollegen vor, wie sogar viele unter euch reifen Künstlern es mit Freude begrüßen würden, hörten sie, dass an der E. T. H. z. B. Hügin einen Kurs über Mosaikkunst abhalten würde, mit praktischen Versuchen versteht sich, Bodmer Übungen in Freskopraktik, Cingria oder Giacometti Unterricht in Glasmalerei erteilen, Epper etwa Aquarellpraxis lehren würde, usw.

Von der heutigen normalen Oelmalerei über die Temperatechniken bis zu den graphischen Künsten aller Art, könnten Versuchskurse eingerichtet werden. Nicht die « Art des Meisters », wie « er sich räuspert und wie er spuckt », müsste wichtig sein, aber sein *Handwerk* könnte er vermitteln, der rein geistige und künstlerische Gewinn ergäbe sich von selbst im Umgang — im menschlichen Umgang — mit dem Meister. Auch Plastiker würden sicher Modellierübungen und Steinbearbeitung unter Meisteraufsicht begrüßen. Künstler und dazu reife Menschen, welche solche Lehraufträge — eventuell in bestimmten Turnus (um eben nicht die Gefahr der alten Akademie heraufzubeschwören) übernehmen könnten und sicher auch übernehmen würden, fehlen uns heute weniger denn je, ganz wie die *Schweizer Kunst* bemerkt.

Die Studiennot unter den Jungen ist heute gross. Man wird als Lehrer immer und immer wieder um eine zentrale autoritative Ausbildungsmöglichkeit gefragt und vor allem ist das Interesse nach den *Techniken* brennend und unbefriedigt. Alles andere, « Anfangsgründe », kann ja in Privat- und bestehenden regionalen Kunsthochschulen und Kunstgewerbeschulen, geholt, ästhetische Fächer und Kunstgeschichte an allen Universitäten und an der E. T. H. gehört werden. Was uns fehlt ist die solide Vermittlung solider Techniken.

Ich bin überzeugt, dass — mit neuem originellen Aufbau, frei die Tatkraft und das Können möglichst vieler und verschiedener ausgewiesener Künstler einbauend in eine straffe Organisation, wie sie unsere E. T. H. verwaltungstechnisch usw. darstellt, eine bedeutende Kulturtat geleistet werden könnte, nicht nur für die Schweiz, sondern, einmal wieder die Grenzen geöffnet, auch weit ins Ausland wirkend.

Ob und wie die Wege zur Zusammenarbeit unserer bedeutendsten Künstler, welche sich als jeweils kurzfristige, oder auch auf Dauer wirkende Dozenten (je nach der Art des Lehrauftrages) zur Verfügung stellen würden, und der E. T. H. gefunden werden könnten, das müsste wohl in Gemeinschaftsarbeit des eidg. Departementes des Innern, des schweiz. Schulrates und des Vorstandes der G. S. M. B. u. A. abgeklärt werden.

In der angenehmen Erwartung, Ihre Anregung zu Diskussion werde positive Resultate zeitigen in einer Frage welche seit Jahren pendent ist, grüsst hochachtend

O. BAUMBERGER.

IV.

Zur Frage einer schweizerischen Kunstakademie

« Savoir, pour savoir ce qu'il faut faire et pour savoir le faire »; stünde dieses Wort Barthélemy Menn's am Eingang einer schweizerischen Kunstakademie, würde ferner das Wort « Akademie » fallen gelassen und käme statt dessen das hierzulande gebräuchliche, zwar bescheidenere, aber gute Wort « Schule » in Anwendung, dann wäre die Sache einer ernsthaften Prüfung wert.

Die Rundfrage aber in der *Schweizer Kunst* Nr. 5 veranlasst mich, auf gewisse Gefahren aufmerksam zu machen, denen die schweizerische Akademie ausgesetzt wäre und denen sie nicht gewachsen wäre.

Auch ich bin der Ueberzeugung, dass die Zeit bevorsteht, die vom Künstler mehr und anderes verlangen wird als das, was in der Rundfrage mit « der hübsche, geschickt gewählte, wenn auch gut gemalte Naturausschnitt » bezeichnet wird und die Bestrebungen nach « gefestigter Form im Kunstwerke » sind nicht mehr zu übersehen. Es ist aber nirgends ein Grund ersichtlich, diese heute noch

unbestimmten Bestrebungen in Form einer schweizerischen Kunstakademie in staatliche Bahnen zu kanalisieren.

Es besteht aber die ernsthafte Gefahr (die Begründung der Rundfrage und der Name Akademie lassen diese Gefahr schon zum voraus erkennen), dass aus einer Schweizer Kunstakademie eine offizielle Schweizer Kunst, eine Staatskunst, hervorgehen würde, denn eine staatliche Akademie *muss* allgemeine Geltung beanspruchen, wie jede staatliche Einrichtung als Ausdruck des Volksganzen und des Volkswillens bewertet sein will.

Staatsprinzip jedoch, d. h. bei uns demokratisches Prinzip, einerseits, und Kunstprinzip andererseits, sind Dinge, die ihrem Herkommen nach so verschieden sind, dass man sie nicht zu einer Tempera emulgieren kann wie Oel mit Ei und Wasser.

In unserer Schweizer Kunstakademie müsste, getreu unseren demokratischen Grundsätzen, und wohlverstanden immer unter der Flagge « Qualität », der Präsident nach dem Prinzip der Anciennität gewählt werden. Die Landesteile müssten im Lehrkörper in Verhältniszahlen vertreten sein und auch die Konfessionen. Erfahrungsgemäss sind die politischen Parteien hemmungslos genug, ihren Einfluss auch auf unserem Gebiet geltend zu machen. Dann kämen die verschiedenen Künstlervereinigungen und schliesslich müsste der jeweilige Präsident des Kunstvereins auch noch Mitglied der Akademie sein und gefördert würden weniger die Lernbegierigen, als Geltungsdrang, Ehrgeiz und Titelsucht. Das Ergebnis aber wäre eine Kunst, auf künstlerischem Gebiet vergleichbar dem neuen schweizerischen Wirtshausstil auf seinem Gebiet.

In der Rundfrage wird darauf hingewiesen, dass junge Künstler « gezwungen » sind, ihre Studien im Ausland aufzunehmen. Dazu kann man wirklich nur sagen « Gottseidank ». Allen meinen mir bekannten Kollegen, die den Vorzug hatten, im Ausland studieren zu können, brachten die « Wanderjahre » reiche Anregungen und Ermutigungen, von denen sie noch lange Jahre zehren.

Für den Louvre und andere grosse Museen gibt es eben keinen Ersatz. Nicht einmal im Zürcher Kunsthaus.

Gerade die Künstler, die die Schweiz an der Biennale in Venedig erfolgreich vertreten und auf die sich die Rundfrage beruft, sind in ihrem Werk ausgesprochen Ausdruck der Weltoffenheit des Schweizergeistes.

Es ist ausserdem sehr fraglich ob junge Künstler, die sich keinen Auslandsaufenthalt leisten können, sich ein Studium in Zürich leisten könnten, ist doch die Schweiz bekanntlich immer das teuerste Pflaster.

Sicher wäre eine Erweiterung der Lerngelegenheiten nur zu begrüssen. Dies könnte aber ganz bescheiden in der Form des Ausbaues einer unserer guten Gewerbeschulen geschehen, die nicht eidgenössische Ansprüche erheben müssen.

Eine schweizerische Kunstakademie aber mit Maler-Professoren und akademisch gebildeten Malern und mit der naturnotwendigen Folge einer eidgenössischen Staatskunst: Nein.

Carl BIERI.

V.

Vorbemerkungen zur Rundfrage

I

« Wenn sie wüssten, wo das liegt, was sie suchen, so suchten sie ja nicht. » (GETHE.)

Diese Antwort ist keine « Antwort »; will und kann es nicht sein, bevor der Schlagschatten dieses « Akademie » - Wunschtraumes auf einen dafür vorbereiteten Boden fällt, der eine vernünftige Stellungnahme zuliesse.

Mit dem Hinweis auf den « Zustand der Abgenüzttheit » impressionistischer Malweise und dem sich daraus in einen Wunsch nach « gefestigter Form » verdichtenden Unbehagen, berührt die Rundfrage der G. S. M. B. u. A. zwar ein unleugbar in der Luft liegendes Problem, dessen Lösung gedanklich möglich, dem angewandt jedoch, niemals auf dem Wege eines simplen Frag- und Antwortspielchens beizukommen ist; besonders, wenn die Frage dazu noch grundsätzlich falsch gestellt wurde. Denn, auch mit einer, beispielsweise, sich ergebenden mehrheitlichen Anhängerschaft für eine Akademie, wäre ja, ausser dieser Feststellung, rein gar nichts gewonnen; auch

begrifflich nicht, obschon sich gerade von dieser Seite her, allerhand klarstellen liesse — und vorerst klargestellt werden sollte!

Bevor wir eine « Sache » aus irgend einem Grunde wollen, müssen wir zunächst wissen, um was für eine « Sache » es sich denn handelt. Wollen wir also, wie in unserem Falle, gegen ein Uebel ein Mittel finden, so müssen wir, wenn auch nicht in abschliessender Formulierung, so doch in vorläufiger Abgrenzung, vorerst darüber klar werden: Erstens, welcher Natur dieses Uebel ist, *was* an ihm am notwendigsten, dringendsten bekämpft werden müsste; zweitens, *wie* dies am zweckmässigsten, sichersten, wirksamsten zu geschehen hätte.

Indessen drückt sich die Rundfrage kurzerhand um den heissen Brei dieser logischen Tatsachen herum, stellt ein zu ergreifendes Mittel « an und für sich » zur Diskussion — ohne, auch nur in oberflächlicher Bestimmung, die mutmassliche Ursache des bemäkelten Übels zu umschreiben oder zu sagen, welche Aufgabe dieser « Akademie im guten Geiste des Wortes » zu zukommen hätte: Wir sollen zu einer « Sache » Stellung beziehen, deren Verwirklichungsmöglichkeit sich vorderhand einzig und allein auf den Dunst wunderschöner Voraussetzungen stützt. Eine dem naturgesetzlichen Verlauf der Dinge widersprechende Möglichkeit, sollte zum vornherein in jene hineingelegt werden!

Man stelle sich die erstaunten Gesichter der Mitglieder einer Aerzteschaft vor, denen ihre Leitung eine Rundfrage zuflattern liesse, in der, auf die blosser Feststellung eines Falles allgemeinen Gesundheitschwundes, die Frage folgte: Sind Sie für oder gegen eine Kur? Heilige Einfalt! Wenn nun die G. S. M. B. u. A. auf künstlerischem Gebiet das Gleiche tut, und — nach der naiven Fragestellung zu schliessen — aus der tiefsten Tiefe ihres Gemütes glaubt, mit einer noch gar nicht im besondern bezeichneten Art « etwas zu wollen », liesse sich trotzdem eine gewinnbringende Auseinandersetzung in Szene setzen, so beweist sie damit höchstens, dass unserer Künstlergilde der Witz noch nicht ausgegangen ist. « Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind », scheint nicht nur in der Theologie beliebt zu sein!

Notwendiger wäre das viel schwierigere Verfahren der schonungslosen Aufdeckung der herrschenden Schäden, das unverblümete Aussprechen dessen was ist — *wie* es ist. Zugestanden, es ist keine leichte, vielmehr eine recht heikle Sache: denn, mit der Ergründung der Frage, ob mit diesem oder jenem Mittel unserem zeitgenössischen,



W. Eglin Diegten.

künstlerischen Absacken geholfen wäre, jeder Versuch, darauf auch nur in ungefährer begrifflicher Umreissung eine Antwort zu geben, führt uns mitten in den Streit der Meinungen und Richtungen, und damit schliesslich in das weite Gebiet des menschlichen Bemühens um künstlerische Erkenntnisse.

Aber auch sonst, an und für sich genommen, hiesse die uns gestellte Frage zum vornherein bejahen, eine Behauptung mit Voraussetzungen wagen, in denen das zu Beweisende schon enthalten ist; nämlich: die noch gar nicht bewiesene Einsicht einer notwendig gewordenen Richtungsumkehr unserer künstlerischen Gesinnung.

Wenn wir auch, abgesehen von einer physischen Unmöglichkeit, tun können, was wir wollen, so können wir, umgekehrt, jedoch nicht *wollen* was wir wollen: Man kann nicht wollen! Leider gibt es nun aber keinen « Willenstrichter », und somit kein aussichtsreiches Verfahren, um eine, in ihrer Zeit und deren modisch-einseitigen Empfänglichkeit befangenen Kunstäusserung, mir nichts dir nichts, in gültigere Bahnen zu lenken. Auch mit dem Fordern allein, wäre noch nichts getan. Erst wo unsere anschaulichen Vorstellungen, durch die Erkenntnis der ursächlichen Zusammenhänge, so weit ausgebildet sind, dass ihnen z. B. ein Kunstgebrechen « sichtbar » wird, dann erst könnte eine Forderung den Charakter des Notwendigen erlangen: Notwendig ist, was aus einem zureichenden Grunde folgt.

Eine Beeinflussung, in diesem Sinne, wäre allenfalls von denen denkbar, deren Beruf es ist, Geist, Seele und Urteilskraft zu lenken: von Denkern, Schriftstellern und Kritikern. Doch jene sind gewöhnlich zu wenig Augenmenschen, um an Hand von sichtbaren Merkmalen zu begrifflicher Klarheit vorzudringen; und diese, obschon sie ihr Kunstverstehen wortreich darzutun sich abmühen, verraten indessen durch ihr scheinengeschicktes Versteckspiel um die künstlerischen Tatbestände herum, zur Genüge die Unzulänglichkeit ihres « Sehvermögens ». (Eine Druckseite genügt nicht, diese dunkle Feinspinnerei zu brandmarken!)

Ein Glück nur, dass unser Denken nicht von augenblicklichen Geschmacks- und andern Richtungen abhängt. Darum: wem es daran liegt, bei jeder Ursache auf die Wirkung zu denken, um dann das Ergebnis aus diesem Verhältnis mit dem Grundsätzlich-Gültigen zu vergleichen, der möge selbst einmal nachprüfen, wie weit wir schon vom Pfade der unveränderlich bleibenden Werte (Konstanten) abgeirrt sind. Wozu es allerdings nötig wäre, die Fertigkeit zu erlangen, « sich bei einem jeden Einfall schnell bis zu den Grundwahrheiten zu erheben » (Lessing).

II

« O Wahrheit, -der ist dein bester Diener, der nicht von dir zu hören trachtet, was er sich selber wünscht, sondern das zu wollen, was er von dir hört. » (AUGUSTINUS.)

In der Tat, ist der Impressionismus zur abgegriffenen Scheidemünze der Pinselsprache entartet. Von der Eigenart seines ursprünglichen Bestrebens — in reinmalerischer Hinsicht — ist heute wenig mehr zu sehen; es sei denn, die rein äussere Vorliebe für zufällige Naturausschnitte, vorübergehende Eindrücke, fliehende Lichtstimmungen. Was indessen den wahren Impressionismus von einem skizzenhaften Abklatschverfahren unterscheidet, ist sein planmässiges, beinahe optischwissenschaftliches Zerlegen und Zusammenfassen der Farbe — trotz dem, ihm eigenen, Verpflichtetsein an Dingschein und Netzhautindruck. Dieser letzte Rest ordnungsmässigen Vorgehens, ist heute fast völlig der Schlamperei gewichen: Man malt einfach so « wie man Domino spielt », und es geht dabei wohin das liebe Temperament — und der Zufall will! « Es ist ein Tand und wird so durchgetandelt » (Goethe).

Von dem Gedanken ausgehend, dass alle Kunst, direkt oder indirekt (bewusst oder unbewusst) Ausdruck von Wertungen ist, liefert uns, der seit der Jahrhundertwende zunehmende Umbruch der Werte, zureichend Grund, um hinter dieser Tatsache, der Ursache nachgehen zu können.

Jene Impressionisten-Schar von dazumal, eben erst dem Duster schablonenhaften Ateliermuffs entronnen, verwechselte das Neuartige ihres Freilichterlebnisses schlechterdings mit einem Wertergebnis, und stellte dadurch einen neuen Wertmasstab auf, der, in der Auslese der künstlerischen Inhalte, zu einer Bevorzugung der Schein- und Zufallswerte vor den echten, beständigen Werten führen musste.

Jene Lichtverblendeten wählten — denn sie mussten wählen — den Genuss statt der Weisheit, und verschrieben sich dadurch der Welt des Lebendigen, Fließenden, statt des Sicherem und Ewigen. Ihr Wahlspruch war: « La nature vue à travers un tempérament ! C'est un mode d'hallucination où l'esthétique n'a rien à voir, puisque la raison s'y fie et ne contrôle pas » (Denis).

Das Ergebnis war ein, bis in unsere Zeit wirkender Glaube an die Unfehlbarkeit der subjektiven Sinneseindrücke, wobei weder der seelische, noch der sachliche Gehalt der Dinge am meisten ins Gewicht fällt, sondern lediglich die von den optischen Erscheinungen, via Netzhaut, empfangene Erregung (Emotion).

Mit obigen Andeutungen möchte nicht etwa der müssige Versuch gemacht werden, eine künstlerische Art gegen eine andere — ein Ismus gegen einen andern — auszuspielen. Es soll bei dieser Betrachtung um *die* Kunst ganz allein gehen, die nicht diese oder jene Richtung, sondern immer und überall nur ein und dasselbe sein kann. Auch der platteste Realist wäre folglich nicht deshalb zu tadeln, weil bei ihm das ganze Gewicht auf der sinnlichen Erscheinung liegt, sondern deshalb, weil er in der Natur nur das erblickt, was ihr, seinem Inhalte nach, auch der gewöhnlichste Alltagsmensch abzugewinnen weiss.

Mit Recht sagte man den im impressionistischen Kielwasser Dahintreibenden nach, dass sie statt der Wahrheit nur die Wirklichkeit darstellen; worauf diese zu erwidern pflegten, dass, in Dingen der Kunst eben nur die Wirklichkeit (das durch erfahrungsmässige Anschauung Gegebene) wahr sei. Dagegen ist nichts einzuwenden. Nur beruhigte man sich bequemerweise allzulange bei diesem noch unentwickelten Begriff der Wirklichkeit, ohne die Frage aufzuwerfen, ob denn diese Freilicht-Wirklichkeit, das Wirkliche wirklich auch sei. Bildende Kunst ist konzentrierte Versenkung in die Erscheinung: nichts anderes ist auf die Dauer stichhaltig, als dass für ihre Tätigkeit das Auge sich als Ausgangspunkt nachweisen lässt; ein Irrtum dagegen anzunehmen, dass die sinnliche Wahrnehmung unmittelbare Wahrheit gibt! Denn: « richten wir unsern Blick dahin, wo wir das Dasein der Wirklichkeit tatsächlich konstatieren können, auf unser eigenes Wirklichkeitsbewusstsein, so tritt an die Stelle jenes vorausgesetzten Seins « ein ganz anderes Bild » (Fiedler). Von einem « Wirklichen » zu reden hat nur so weit einen Sinn, « als ein solches in unserem Bewusstsein erscheint — diese Erkenntnis zerstört die Täuschung, als ob wir uns einer vor uns, um uns liegenden Welt mit den Organen unseres Leibes und mit den Fähigkeiten unserer Seele nur so geradehin zu bemächtigen brauchten um sie zu besitzen » (Fiedler).

Diese den Klassikern geläufige Einsicht, ging uns mit dem Impressionismus mehr und mehr verloren. Was uns Not täte, ist das Wahr-Sein wieder über den Wahr-Schein zu stellen: Also das, was die Sinne nicht unmittelbar erfassen, sondern nur mit der unumschränkten Beihilfe der Vernunft.

Hier hätte Cézanne eigentlich beispielhaft wirken müssen. Wäre sein « revolutionärer Traditionismus » richtig verstanden worden, so hätte er normalerweise genügen sollen, die impressionistische Leistung als eine reizvolle Saisonblume, zwischen geschlossenen Klammern, in der Kunstgeschichte weiterblühen zu lassen. Statt dessen brachte uns aber sein Einfluss noch verhängnisvollere Missverständnisse. Es findet sich wohl kaum ein Beispiel, einer, der inneren Haltung nach, bis zum grundsätzlich Entgegengesetzten verdrehselten Auswirkung künstlerischen Wollens! Statt in Cézannes Anstrengungen das Bekenntnis zu einer objektiv bestimmten und bestimmaren Bildgestaltung zu sehen — die seiner Sehnsucht nach einem klassischen Continuum entsprach (« Aus dem Impressionismus wollte ich etwas machen das so fest und dauerhaft wäre, wie die Kunst der Museen. ») — hielt man sich nur an das Wesenhaft-Neue seiner Mittel. Die Gefahr des Missverstandenwerdens war um so grösser, als Cézanne sich der impressionistischen Mittel bediente, die er dann aber, — in einer wahrhaft homöopathisch zu nennenden Art und Weise — zum Gestalten eines Weltbildes benutzte, das der impressionistischen Anschauungsweise im Wesentlichen widersprach: Die farbige Abstufung (Modulation) benützte er nicht etwa zur Wiedergabe flimmernden Lichtes, atmosphärischer Stimmungen usw., sondern sie lieferte ihm nur die farbigen Gleichwerte (Äquivalenten), vermittelt derer er die Erscheinungen der räumlichen Dingwelt auf die Fläche ordnete. Die von ihm unter unsäglichlicher Anstrengung, in

gegenständlicher Hinsicht schwerfällig erreichte künstlerische Einheit, zerfiel in der Folge, durch die Art und Weise wie sich seine Nachfolger bei ihm « bedienten », in die sich widersprechenden Bruchteile : die künstlerische Ganzheit wurde zu einer Bildersumme im additiven Sinne erniedrigt : « Briser la statue pour se servir de ses fragments ! » möchte man dieser Epoche als Motto auf die Stirne malen.

Die einen griffen nach den geometrischen Bestandteilen und konstruierten daraus eine « Ideologie » ; andere, durch seine erstaunliche Büffelei « devant le motif » beeindruckt, redeten sich nach und nach ein, dass man es ohne so und so viel Pinseltraining vor der Natur, zu nichts Rechtem bringen könne : Hier gesuchte Eigengesetzlichkeit, dort verwässerte Naturgegebenheit ! M. Denis klagt schon 1908 : « Pour les uns l'art est un sport, pour les autres une idéologie. Il n'y a pas de conciliation. » Wieviel solcher « Ideologien » beriefen, und berufen sich noch auf Cézanne ! Sie brachten uns eine Hochflut von sich kostbarmachenden Stilverrenkungen ein ; dem « Sport » aber, verdanken wir all diese, in flimmernder Andeutelei sich bis zur völligen Uebersättigung sich wiederholenden « Natur-ausschnitte ».

Damit wären wir an den Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurückgekehrt.

III

« Schwierig ist nicht etwa : mit naiver Jugendunschuld denken.
Schwierig ist : traditionsgemäss denken. » (RODIN *Les Cathédrales*.)

Die grösste Schwierigkeit aus unserem Zustande des Ungefähren, Improvisierten heraus zu kommen, liegt an dem Mangel einer, alles Grundsätzliche künstlerischer Ueberlieferung zusammenfassenden, Lehranweisung : Einer klassischen Methode — im weitesten Sinne des Wortes — wie sie früheren Menschenaltern noch zur Verfügung stand.

Eine « Akademie » hätte da tatsächlich eine schöne Aufgabe zu erfüllen, um uns aus dem « Schutt des Zufälligen und Bedeutungslosen » hinauszuhelfen. Man missverstehe mich nicht ! Daher wäre es vielleicht nicht unnötig, das beinahe anrührig tönende Wort Akademie, von dem Begriffe eines verstaubten Kunstbetriebes loszulösen, als dessen Bezeichnung wir es erfahrungsmässig übertragen haben. Seinem wahren Bedeutungsgehalt nach, müsste eine Akademie den früheren « Schulen » (Écoles) entsprechen, die z. B. in Frankreich zu bestehen aufhörten, sowie man sie « Akademien » (Académies) nannte : Lehranstalten, in denen nur noch nach lebenden Modellen gezeichnet wurde. In den alten « Schulen » dagegen hiess es : « La nature, c'est votre affaire à vous, élèves ! » Denn das klassische Prinzip der Lehrtätigkeit bestand ja nicht in einer x-beliebigen Abkopiererei ! sondern vielmehr in einer überlieferten, uns leider seither verlorengegangenen Methode der künstlerischen Gestaltung des Wirklichkeitsmaterials ; in einer Methode die lehrte, wie mit Hilfe eines überlegten künstlerischen Willens und Wollens, ein bestimmtes Ziel zu erreichen sei — ohne dabei etwas dem Zufall zu überlassen.

Die Aufgabe einer Akademie « im guten Geiste des Wortes » hätte folglich darin zu bestehen, die nur noch halbbewussten, allgemeinen Regeln wieder aufzustöbern, nach denen auf jedem Gebiete einer künstlerischen Technik, auf bestimmte Ursachen (Mittel) bestimmte Wirkungen folgen. Denn jede Kunst hat ihre Technik und ihre Logik. Einem Lernenden müsste vor allem eingehämmert werden, dass wenn, innerhalb einer bestimmten Technik, ein Mittel so gewollt oder angewandt wird, ein anderes so gewollt oder angewandt werden muss !

Eine solche Lehranweisung hätte also zu lehren, wie gemäss dem Ergebnis eines überlegten künstlerischen Wollens, die persönlichen Stimmungen, Empfindungen, Erregungen, dem Gesetzmässigen der künstlerischen Ganzheit zu unterordnen seien.

Alle wahrhaft grossen Meister haben dieses grundgesetzliche Verpflichtetsein — im bild - « moralischen » Sinne — in erstaunlicher Selbstzucht erfüllt. Denn : « Le génie qu'on nous représente comme un état anormal, n'est que la conformité parfaite à l'ordre absolu » (Denis). Nicht nur der schreibende, auch der bildende Künstler ist Sklave einer « Syntax », und soll, « wie das Wort Syntax (Schlachtreihe) ursprünglich besagt, als ein Feldherr handeln, der seine Truppen nicht in wirren Haufen übers Schlachtfeld verstreut, sondern sie zu

XIX. Ausstellung der G.S.M.B. u. A. Zürich KUNSTHAUS

« Ueber 11.000 Personen haben bisher die am 16. Oktober eröffnete, noch bis 5. Dezember sichtbare 19. Ausstellung der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten im Zürcher Kunsthaus besucht. Mit diesem erfreulichen, dem Schaffen unserer Künstler aus allen Bevölkerungskreisen entgegengebrachten Interesse hält auch der Verkauf ordentlich Schritt. In erster Linie ist es bisher die öffentliche Hand gewesen, die sich durch sympathischen Zugriff bemerkbar gemacht hat. Von der Stadt Zürich sind 22 Arbeiten erworben worden, von der Regierung des Kantons Zürich vier Werke, 17 Malereien und Zeichnungen sowie zwei Plastiken hat die Eidgenössische Kunstkommission dem Departement des Innern zum Ankauf vorgeschlagen. Der Sammlung des Kunsthauses ist eine gute Porträtplastik aus dem grossen und gediegenen Angebot von Werken unserer Bildhauer gesichert worden. Der Gesamtbetrag der Aufwendungen dieser Stellen beträgt 61.500 Fr. Die Erwerbungen von privaten Kunstfreunden balaufen sich bis jetzt auf 11.500 Fr. Wer seinen regelmässigen Rundgang durch die Ausstellung macht, stellt mit Genugtuung fest, wie die Vermerke « Verkauft » langsam, aber beharrlich zunehmen. »

(Aus der Sonntagsausgabe der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 14. November 1943.)

(Bis am 28. November waren 88 Werke für Fr. 94,320.— verkauft. Die Zahl der Besucher belief sich auf 19,203.)

gegenseitiger Unterstützung und zum gemeinsamen Wirken auf das Siegesziel hin, wohlbedacht ordnet » (Ed. Engel). Alle übrige Lehrtätigkeit ist Schimäre ; wie die französischen Lehrer zu sagen pflegen : « Le talent ne se communique pas ! »

« Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg. » (JES. 53, 6.)

Und heute ? Grob versinnbildlicht, besteht unsere derzeitige Lehrtätigkeit ungefähr darin, als wollte man jemandem das Bergsteigen dadurch beibringen, indem man ihm, aus den persönlichsten Erfahrungen heraus, erklärte, was auf diesem oder jenem Gipfel zu sehen und zu empfinden sei : Ein erstrebenswertes Ziel wird wunschmässig vorgespiegelt, ohne Anweisung der Griffe, die dazu nötig sind, es zu erreichen ! Das Ergebnis ist denn auch das für unsere Epoche so bezeichnende Sich - Ein - und Beschränken auf eine « Privatästhetik », ein Sich-Verschanzen hinter mehr oder weniger « subjektivem Gefühl » und dem alles seligmachenden Temperament, mit Hilfe dessen ein junges Talent unserer Zeit, auf gut Glück hin, die steilen Hänge, des in seiner Brust ersehnten Hochziels zu erkraxeln sich abmüht ; d. h. : auf dem holprigen Wege des Halbbewussten und Zufälligen.

Anders war es bei den Alten. Die Klassiker z. B. dachten bestimmt viel weniger an das Ziel ihrer Tätigkeit, kannten dafür aber den richtigen Ausgangspunkt, um die verwirrende Reichthumsfülle der Erscheinungen, in anschauliche Klarheit zu ordnen. Denn sie hatten von der Technik eine weitaus höhere Meinung als unsere modernen, « inspirierten Sucher », die ja nur finden, was ihnen die böse Stilfee in die Hände spielt. Die Klassiker verliessen sich nicht auf ihr Gefühl, sondern auf ihre Technik ; sie bedurften keiner « Erleuchtung », sondern stiegen der künstlerischen Eingebung mit ihrem Können schnurstraks nach, wenn sie sich nicht bis zu ihnen « herablassen » wollte.



E. Früh, Zürich.

Das Prunken unserer Generation mit dem Mantel der « individuellen Freiheit », — hinter dem sich in Wirklichkeit eine hysterische Angst vor gefesselter Gesetzlichkeit verbirgt, — ist alles andere als ein Zeichen für Reichtum und Stärke — als was man es gerne ausgeben möchte. Im Gegenteil : Die Werke dieser « Freischärler », die sich mit stierennackigem Draufgängertum auf die Naturerscheinungen stürzen, offenbaren sich nachgerade in spassiger Gleichförmigkeit !

Freiheit ist keine Zuchtlosigkeit, nicht die vom « Temperamentler » gepriesene Willkür des « Sei-was-du-bist » sondern, im goethe'schen Sinne « die Möglichkeit, unter allen Bedingungen das Vernünftige zu tun. »

Hüten wir uns vor Verarmung an Menschlichkeit und Sinngehalt, doch scheuen wir uns nicht, demütig unter das Joch der künstlerischen Gesetzmässigkeiten zu kriechen !

T. CIOLINA.

des arguments peu convaincants. Comment peuvent-ils penser qu'une Académie fédérale, même située dans une de nos villes les plus florissantes, pourrait offrir au jeune artiste désireux d'élargir ses vues, ce qu'il va demander à l'étranger ? Ce dernier se rend à Paris, Rome, ou Munich, non pour y *étudier sérieusement*, au sens scolaire du mot, mais pour bénéficier dans ces lieux privilégiés d'une foule d'impressions et de visions nouvelles ; d'une ambiance favorable à son développement. Loin d'y suivre l'enseignement des écoles officielles il fréquente le plus souvent des groupes d'artistes indépendants, des académies particulières où le *dessin discipliné et précis* est certes moins rigoureusement enseigné que dans certaines de nos écoles des Beaux-Arts cantonales. Sous le rapport de l'enseignement systématique, on ne voit donc pas en quoi une Académie fédérale serait supérieure aux écoles déjà existantes.

On ne voit pas non plus comment une telle institution parviendrait à contre-balancer l'emprise qu'exerce sur nous l'étranger en matière



Eugen Fröh, Zürich.

VI.

Lieber Kollege Hügin,

Zur Rundfrage. Natürlich bin ich damit einverstanden, dass die Schweiz eine Kunstakademie besitzen sollte. Wie manch einem Künstler wäre die Erlernung irgend einer Technik möglich ! Auch glaube ich, dass eine schweiz. Kunstakademie von ausländischen Künstlern Zuzug erhalten würde. Ueberhaupt könnte so die Schweiz ein Zentrum der Kunst werden. Also, her mit einer schweiz. Kunstakademie. Ich freue mich darauf !

Mit kollegialem Gruss

Walter EGLIN.

VII.

A propos d'une consultation

S'il est un domaine qui devrait rester à l'abri de la centralisation et des ingérences de l'État, c'est bien, pensons-nous, celui de l'Art, aussi la question de la création d'une Académie suisse, éventuellement rattachée à l'École polytechnique fédérale, éveillerait-elle des craintes et paraîtrait-elle inopportune à beaucoup d'entre nous.

Les partisans de ce projet, de plus, nous présentent en sa faveur

artistique. Cette influence est inévitable, elle tient à la position et à la nature même de la Suisse et l'on doit admettre qu'en dépit de certains inconvénients elle a largement contribué au développement artistique chez nous. Nombreux sont les artistes suisses éminents qui furent « consacrés » à l'étranger ou qui bénéficièrent de ses commandes et l'exemple que vous citez, la « Biennale » de Venise où nos peintres et sculpteurs obtiennent un *succès considérable*, témoigne chez nos voisins d'un état d'esprit éclectique et exempt de chauvinisme propice aux relations artistiques internationales. Mieux que les productions d'un Art portant l'estampille officielle, les œuvres de nos artistes de tendances diverses, sauront témoigner en faveur de l'« Art suisse » ; expression qui trouve à l'étranger mieux que chez nous, son sens et sa justification.

Il n'est guère possible dans cette courte réponse de discuter des idées émises dans votre consultation sur les tendances actuelles de l'Art. L'impressionnisme, dites-vous, est abandonné ; on revient au sens et au besoin de l'académie dans la bonne acception du terme ; on retourne à l'atelier, à la composition, à la peinture de chevalet ou murale... Tout cela est fort bien si cela marque une tendance vers plus de probité. Mais qu'est-ce que cela prouve, sinon que l'évolution de l'Art est soumise à des réactions, à des courants d'idées, des manières de penser et de s'exprimer dont aucune Académie, fût-elle fédérale, ne saurait fixer les normes ?

A. GUEYDAN.

VIII.

Zur Rundfrage über die Schaffung
einer Akademie

In der *Schweizer Kunst* Nr. 5, 1943, eröffnet die Redaktion die Diskussion über die Schaffung einer Schweizerischen Akademie der Schönen Künste. Den erläuternden Ausführungen ist zu entnehmen, dass in diesem Falle unter dem Begriff « Akademie » nicht eine Vereinigung von Künstlern, die sich für Kunstfragen zuständig erklären, zu verstehen ist, sondern ausschliesslich eine Schule zur Erlernung des Berufs. Trotzdem werden eine Anzahl Beweggründe aufgeführt, die für eine Planung eines solchen Institutes unsachlich oder wenigstens sehr nebensächlich sind. Das könnte leicht zur Folge haben, dass die Aussprache sich auf andere Gebiete verzweigen würde.

In den folgenden Ausführungen äussern wir uns zu den Motiven, welche die Urheber ihrem Plan zu Grunde legen. Bis vor kurzer Zeit genügte es, einer Arbeit eine akademische Herkunft nachweisen zu können, um sie aus den Reihen ausstellungstauglicher Werke auszuscheiden. Und nun ist plötzlich das zwingende Bedürfnis nach akademischer Betätigung vorhanden! Wir werden es wahrscheinlich erleben, dass in Zukunft Werke zurückgewiesen werden, die nicht auf akademischer Grundlage entstanden sind. Dies sei absichtlich betont, damit bei der Organisation darauf Bedacht genommen werde, dass die Schule ausschliesslich berufliche Kenntnisse zu vermitteln hat, nicht aber einen akademischen Stil begründen soll.

In der Rundfrage wird in erster Linie das « Nationale » in den Vordergrund gerückt, indem darauf hingewiesen wird, dass « ein junger Kunstbeflissener in der Schweiz, der sich einem ernsthaften Kunststudium widmen möchte, in der Regel gezwungen ist, diese Studien in Paris, London, München, Berlin oder Florenz und Mailand (Rom ist weggelassen) aufzunehmen! Dann wird die Frage gestellt: « Muss das nun stets so sein? » Wir antworten: Hoffentlich! Selbst in Würdigung der Tatsache, dass unser Land z. B. in Genf ein ausgezeichnetes Museum und eine tüchtige Zeichnungsschule besitzt, deren Traditionen auf hervorragende Meister zurückgeht, lassen wir uns nicht abhalten, unsere glückliche geographische Lage zu benützen, um die grossen Kulturzentren des Abendlandes selber aufzusuchen. Unsere grössten Schweizerkünstler haben von diesem Vorteil ausgiebigen Gebrauch gemacht, und es ist bedeutsam, feststellen zu können, dass gerade sie den fremden Einflüssen weniger unterlegen sind als mancher Zeitgenosse, der zuhause geblieben ist. Wir denken an Viele und nennen nur Böcklin, Koller, Stäbli, Hodler. Wir erinnern auch an ähnliche Erscheinungen in andern Ländern: So war es beispielsweise das Verdienst Poussins, der den grössten Teil seiner Schaffenszeit in Rom verbrachte, die Eigenart der französischen Malerei unversehrt erhalten zu haben, während die Erscheinungen des Zerfalls der italienischen Malerei die Ateliers in Frankreich nicht unberührt liessen. Als Poussin vom König nach Frankreich berufen worden war, kämpfte er erfolglos gegen die barockbeeinflussten Ansichten von Vouet und Lemercier. Poussins Werk selber aber hat mehr Verwandtschaft zu Corot als zu den Carracci, Guercino oder Guido Reni.

Nicht nur der künstlerische Einfluss, sondern die fremde Umgebung allein schon üben auf einen jungen Kunstbeflissenen einen wohlthätigen Einfluss aus. Er lernt alte Vorurteile abstreifen und seine Lebensweise neu ausrichten. Diese Erneuerungen führen ihn auf sein Wesen zurück, das er ohne Um- und Anhang besser kennen lernt als zuvor. Im Verlauf dieser Entwicklung wird es vorkommen, dass er fremdes Wesensgut als eigenes betrachtet. Auf der Suche nach der Wahrheit wird er aber nie lange in einem solchen Irrtum verharren. Dagegen wird er sich mit aller Unbefangenheit den günstigen Einflüssen hingeben können.

Vauvenargues äussert sich einmal treffend:

« Tous les grands hommes ont eu des modèles, mais en imitant ils sont restés originaux, parce qu'ils avaient à peu près le même génie que ceux qu'ils prenaient pour modèles, de sorte qu'ils cultivaient leur propre caractère sous ces maîtres qu'ils consultaient et qu'ils surpassaient quelquefois, au lieu que ceux qui n'ont que de l'esprit sont toujours de faibles copistes des modèles et n'atteignent jamais leur art, preuve incontestable qu'il faut du génie pour imiter. »

Wir sind nicht nur geographisch für den Besuch des Auslands bevorzugt, sondern auch in kultureller Hinsicht, dank unserer Volksbildung. Unser Land ist ein Begriff, der weit über seine Oberfläche hinausgeht. Eine glückliche Vorsehung gab uns mehrere Landessprachen und jede entspricht einem angrenzenden Kulturstaat. Ist das nicht eine Verheissung? Was würde z. B. ein junger amerikanischer oder japanischer Kunstbeflissener dazu sagen, wenn er vernehmen würde, dass wir Schweizer unsere dicht aneinander gereihten Pforten, die uns geradeaus in die Räume aller kulturellen Blütezeiten des Abendlands führen, von innen zuriegeln würden? Genügt es nicht, dass sie heute von aussen her verbarrikadiert sind?

Wenn eines Tages eine Akademie entstehen sollte, so wäre es in erster Linie wünschenswert, dass sie auch den Ausländern den Zutritt ermöglichen würde. Wir könnten dabei ebensoviel gewinnen wie unsere Gäste. Im übrigen haben wir die Ansicht, dass das « Nationale » bei der Gründung einer Akademie der Schönen Künste eine sehr untergeordnete Rolle zu spielen hätte. Es gibt heute kein Gebiet im menschlichen Dasein mehr, das nicht von den Fittichen der Nation beschützt, aber auch beschattet wird. Das Nationale ist in der Kunst zur Mode geworden. Wir müssen uns deshalb vorsehen, dass wir uns durch eine aussergewöhnliche Gegenwart bei der Planung der Zukunft nicht beengen lassen. Ganz ungeeignet wäre es, heute eine Verfügung zu treffen, wonach die geistigen Grenzen unseres Landes mit den Landesgrenzen zusammenfallen müssten. Wir brauchen keine Hellseher zu sein, um vorauszusehen, dass der geschichtliche Kollaps der Gegenwart nur dann einen Sinn gehabt haben wird, wenn ihm eine Freizügigkeit folgt, wie sie vorher nicht denkbar gewesen ist. Auch die Schönen Künste gehören dem geistigen Gut an, das eine solche Aera einleiten wird. Die bewusste Einkapselung der jungen Künstler in bestimmte Landesgrenzen könnte einer solchen Vorbereitung nur abträglich sein.

Damit verlassen wir die örtliche Frage und stellen uns zum zweiten Punkt, der die Notwendigkeit einer Akademie mit der Tatsache eines vollzogenen Wechsels im Stilempfinden begründet. Die Akademie, so wird gefordert, muss dem Künstler zu einer gefestigten Form verhelfen, da der Impressionismus in den Zustand der Abgenutztheit geraten sei.

Ueber den Zerfall des Impressionismus berichtete der Verfasser dieser Zeilen schon in Jahre 1921 aus Paris seiner Tageszeitung. Er ist seither zur Ueberzeugung gelangt, dass manches impressionistische Bild, auch wenn es nur ein Naturausschnitt ist, in der Form ebenso gefestigt ist wie ein Atelierbild.

Nach unserem Ermessen besteht eine Gefahr darin, die Akademie schon bei ihrer Gründung gegen eine Kunstrichtung einzusetzen. Sie wird damit doktrinär und läuft Gefahr, zu erstarren. Als Beispiel hierzu diene die École des Beaux-Arts in Paris. Eine noch grössere Gefahr besteht darin, dass zwischen einem guten Atelierbild und einem guten impressionistischen Bild ein qualitativer Unterschied nur schwer zu machen ist.

Als weiterer Beweggrund zur Schaffung einer Akademie werden die ausländische Kunstreklame und ihre überschwänglichen Befürworter genannt. Wir neigen zur Ansicht, dass eine Akademie wenig dazu geeignet ist, das Amt einer Kunstpolizei auszuüben, wenigstens solange nicht, als sie strebsame und unvoreingenommene Schüler hat, die in jugendlicher Neugier und Generosität die ausländischen Einflüsse in sich verarbeiten wollen. In der Reifezeit, wenn sich die Ansichten versteten, wird ihnen dann klar, dass das ausgemerkte Gedankengut ausländische Reklame war. Auch in dieser Hinsicht dürfen wir unsere hochalpine Ozonluft nicht solange durch Reinigungsprozesse verdünnen bis wir selbst daran ersticken.

Den hier besprochenen Motiven schliessen die Befürworter einer Akademie eine Frage an: « Darf man sich füglich fragen, ob das Ausland schon für die Schweizerische Kunst ähnliche Hingabe gezeigt hat wie dies bei uns für fremde Kunst der Fall ist? »

Diese Frage scheint etwas übereilt gestellt worden zu sein, wenn im gleichen Atemzug die Erfolge registriert werden, die « Schweizerische Bildhauer und Maler in den letzten Jahren in so hohem Masse an der Biennale in Venedig errungen haben ». Auch wollen wir auf künstlerischem Gebiet nicht in jene selbstgefällige Ueberheblichkeit verfallen, die den Wochenblättern, welche Propaganda für die Hilfsaktionen betreiben, besser ansteht. Im Ausland wurde den Schweizerkünstlern gegenüber immer eine Freizügigkeit zuteil, die

wir in der Schweiz nicht im gleichen Umfang geboten haben. An den Landesausstellungen in Frankreich (Arts décoratifs 1925 und Coloniale 1931) arbeiteten auch fremde Künstler. Mit Ausnahme des Salon des artistes français sind die Schweizerkünstler zur Beschickung jedes Salons zugelassen, usw. Wir fragen uns, bei welcher Ausstellung in der Schweiz eine « ähnliche Hingabe » zu verzeichnen ist ?

Mit diesen Ausführungen haben wir, wie eingangs erwähnt, die Rundfrage über die Planung einer Akademie der Schönen Künste noch nicht beantwortet. Das wird die Aufgabe eines folgenden Artikels sein. Es war uns aber zuerst daran gelegen, die Beweggründe zu dieser Planung, so wie sie von den Initianten vorgebracht worden sind, zu prüfen und kommen zum Schluss, dass diese Motive die Diskussion *unsachlich* eingeleitet haben. Für die Rundfrage betrachten wir eine einfache Fragestellung als entscheidend. Sie schützt vor Schlagworten und Abstechern ins Nebensächliche. Stellen wir also die Frage in Form eines Antrags :

1. *Antrag* : Unser Land soll zu den bereits bestehenden ähnlichen Instituten eine eidgenössische Kunstschule (Akademie) erhalten.
2. *Zweck* : Erlernung des Berufs.
3. *Rundfrage* : a) Stellungnahme.
b) Vorschläge für Standort und Organisation.

Werner HUNZIKER.

IX.

Herrn Hügin,

Ihre Frage ob die Schweiz eine Kunst-Akademie brauchen könne liess mich an ein Gespräch denken das ich vor Jahren mit einem jungen Maler hatte. Wir gingen aus dem Abendakt zusammen nach Hause. Da er auch in Berlin studiert hatte, das heisst als freier Künstler wohl, kamen wir auf die Studiumsmöglichkeiten in Basel zu sprechen und ich sagte ganz harmlos, es wäre schön wenn zu der Gewerbeschule noch eine Art Kunstakademie käme, das war wie ein rotes Tuch für den Stier in Theo Eble, ich glaube seitdem hat er eine souveräne Verachtung für mich.

Ich selbst bin ja nie auf einer Akademie gewesen, ich war von vornherein durch Liebermann zu der Secession gekommen und hatte deren Kampf gegen die Akademie miterlebt. Es war aber meiner Meinung nach mehr ein Kampf gegen die Persönlichkeiten Anton v. Werner und Arthur Kampf gewesen als gegen die Institution. Denn das schien mir doch selbstverständlich dass die Kunst « studiert » werden müsse und dazu eine höhere Schule auch zur Schulung des Geistes und des Charakters nötig sei.

Was aus dem gänzlichen Mangel daran entsteht hat man zur Genüge beobachten können. Auch die fehlende Uebersicht über die Entwicklung der Kunst ist ein Grund warum die jungen self-made Maler allen Einflüssen wehr- und kritiklos gegenüber stehen.

Nach jeder grösseren Ausstellung eines nur halbwegs bedeutenden Künstlers konnte man in der nächsten Weihnachtsausstellung die aussere Beeinflussung konstatieren. Was die Allgemeinbildung anbetrifft so können sich junge Menschen die aus einem geistig hochstehenden Milieu stammen vielleicht selber um ihr Niveau sorgen. Für Leute aus dem Volk ist es ungeheuer schwer. Da es aber in den Jahren nach dem Weltkrieg für einen Vorzug galt nichts zu wissen, nichts zu lesen, so spürten sie den Mangel nicht.

Bei einem Genie spielt ja das alles keine Rolle, es bahnt sich seinen Weg durch Schwierigkeiten und Widerstände. Aber die Menge der Künstler die dem Publikum gegenüber die Kunst vertreten, haben in den letzten Jahren durch ihre Haltlosigkeit sehr geschadet. Jetzt sind die Laien durch den Expressionismus so weit beeinflusst und « gebildet » dass es meint recht wüst ist hohe Kunst, Verzeichnungen sind das Wahre und bunt ist farbig. Dem Publikum fehlt trotz der vielen Vorträge und Ausstellungen auch der Untergrund zur Beurteilung. In der Musik sind die Menschen natürlicher, sie geniessen sie wirklich oder sagen sie verstehen nichts davon. Bei der bildenden Kunst gehen sie entweder der Mode nach in ihrem Urteil oder sie schimpfen...

Wenn man mich persönlich fragt ob ich für eine Akademie in der Schweiz bin, so sage ich : ja.

Strenge Aufnahmebedingungen sind nötig. Wird mal ein Genie erkannt und nicht aufgenommen wird es sich trotzdem durchsetzen. Es ist aber wichtig dass die jungen Menschen die Künstler werden wollen

wirkliche Berechtigung dazu haben durch Begabung und Charakter.

Die Frage wo die Akademie ihren Sitz haben soll wird schwierig zu entscheiden sein.

Kommt sie nach Zürich wirds den Baslern nicht passen und umgekehrt.

Wenn sie in Zürich an die technische Hochschule angegliedert werden könnte so ist in Basel doch die wirklich gute Gewerbeschule, deren künstlerischen Teil ausgebaut werden könnte. Der Name « Akademie » wird ja viele zum Widerspruch reizen, es könnte ja auch heissen : « Hochschule für bildende Künste ».

Ihre Anfrage, lieber Herr Hügin, wird Ihnen sicher eine Menge der entgegengesetzten Antworten eintragen. Ich bin immer sehr dafür dass man keine Sache zu sehr überlegt, handelt man frisch drauf los so wird schon was Rechtes herauskommen. Nur nicht denken es brauchte nun gleich ein riesengrosses Prachtgebäude ; mit recht bescheidenen Mitteln anfangen, das Geistige die Hauptsache sein lassen dann kann so eine Sache bald ins Leben gerufen werden. In dieser Beziehung eignet sich ja wohl Zürich besser dazu als Basel, das von jeher sehr von das Gedenkens Blässe angehaucht war.

Mit bestem Gruss

Gustava ISELIN-HAEGER.

X.

An die Redaktion der *Schweizer Kunst*,
Bassersdorf.

Da Sie in Nr. 5 der *Schweizer Kunst* eine Rundfrage auch an die Passivmitglieder richteten, möchte ich meine bejahende Stimme abgeben. Unser Land ist *das* klassische Land aller Bildungsstätten für jedes Alter und jede geistes- oder manuelle Tätigkeit. Nur ausgerechnet die Kunstakademie fehlt. Gerade hier brauchen wir nicht so bescheiden zu sein, da es ja nur auf das Mass des Fleisses unserer Talente ankommt — und nicht etwa auf Stand, Rang, Gut. Eine schweizerische Kunstakademie, selbständig oder als Teil der E. T. H. wäre ja auch den vielen hier studierenden Ausländern offen, resp. es kämen diese Art Studierende zu den andern hinzu. Es liesse sich auch an einen Studierenden-Austausch denken mit andern Akademien.

Um die Freiheit zu wahren, sollte es principiell jedem einigermassen anerkannten schweiz. Künstler gestattet sein, dort zu lehren, event. Kolloquien turnusmässig zu halten.

Hochachtungsvoll

Dr. Adrienne KÄGI.



Aug. Weber, Zürich.

XI. Antwort auf die Rundfrage über die Wünschbarkeit einer Schweizer Kunstakademie

Den Unterzeichneten dünkt es schade, dass die Redaktion der *Schweizer Kunst* das Problem nicht objektiver formuliert hat. Die Behauptung, « dass durch die Errichtung einer solchen Akademie der Schweiz auf künstlerischem Gebiete eine sehr erhöhte und wertvolle Bedeutung zukommen würde », stellt bereits einen nach meinem Empfinden hochgradig subjektiven Optimismus dar.

Mir scheint, dass man immer und überall, wo es um wahre Kunst geht, über Kunstakademien mit einer schlimmen Verächtlichkeit reden hört, wohl aus dem Gefühl heraus, dass Schulweisheit im Bereiche der Kunst nicht viel Entscheidendes zu sagen habe. Wenn unsere jungen Maler und Bildhauer früher nach Paris reisten, wandten sie sich dann der offiziellen Académie des Beaux-Arts zu? Die offiziellen Kunstkreise haben in allen Ländern immer erst mit einer Verspätung mehrerer Jahrzehnte von bedeutenden Kunstleistungen Notiz genommen, vide Courbet, Cézanne, Van Gogh und viele andere. Kann ein intelligenter Mensch — und mir kommt so vor, als ob nur hochintelligente Leute es in der Kunst zu etwas bringen — sich nicht irgendwo einen Lehrer nach eigenem gusto aussuchen, kann er nicht selbst wissen, wie und wo er seine Zeichenstudien machen soll; sind die Museen nicht die schönsten und segensreichsten Akademien? Wie viele unserer namhaften Künstler haben ein Akademiestudium hinter sich gebracht und wo dies der Fall ist, sagen diese dann, dass ihre wichtigsten Anregungen akademischer Herkunft sind? Dass ein Künstler einen enormen Fleiss aufzuwenden hat, um zu etwas zu kommen, ist allgemein bekannt; aber daraus folgt noch nicht, dass die Kunst durch Eintrichterung erlernt werden kann.

Eine Liste grosser Künstler der modernen Zeit aus allen Ländern würde die beachtenswerte Tatsache ergeben, dass die Kunstakademien sehr fragwürdige Institute sind, ganz im Unterschied zu wissenschaftlichen Akademien oder Universitäten, die einen für jeden erlernbaren Stoff an ihre Insassen vermitteln.

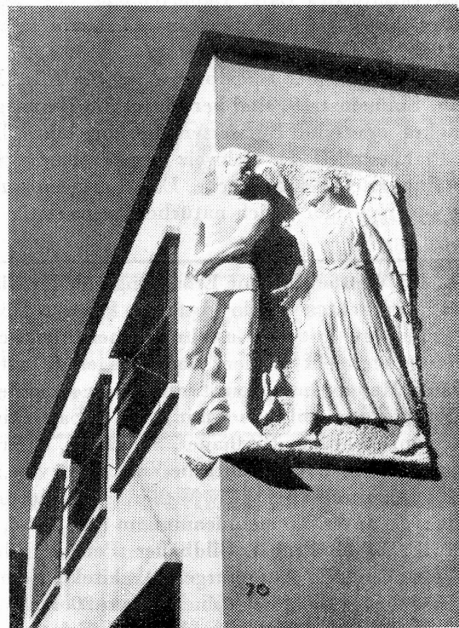
Setzen wir aber nun den Fall, es würde mit einer Schweizer Kunstakademie ein Versuch gemacht (hoffentlich nicht gleich in einem ad hoc konstruierten Palast, sondern in einem hübschen leerstehenden Landhaus irgendwo im Süden der Schweiz) — was würde dann geschehen. Vermutlich würden die mehr oder weniger offiziellen Kunstkoryphaen unseres Landes sich gern zur Verfügung stellen. Wem würde der Titel eines Akademieprofessors oder gar Akademie Direktors nicht gefallen? Aber wo blieben dann die erprobten Künstler, die der Jugend wirklich etwas zu sagen hätten? Welchem dieser durch ihre Arbeit schon voll in Anspruch genommenen Männer wäre zuzumuten, sich auf den Lehrbetrieb umzustellen und dadurch sein eigenes Werk hintanzusetzen? Sind nicht schon genügend Fälle bekannt, dass bedeutende Künstler unseres Landes, die aus irgendwelchen äusseren Gründen an kantonalen Kunsthochschulen Unterricht zu erteilen gezwungen sind, unter diesem Joch schwer seufzen und es lieber heute als morgen abschütteln würden. Ist es wirklich nötig, diese Gefahr in vermehrtem Masse heraufzubeschwören?

Die praktische Einrichtung und leidliche Inbetriebhaltung einer Kunstakademie ist immerhin möglich in grossen Ländern, die eine derartige Masse an Künstlern aller Schattierungen retrospektiver bis avantgardistischer Observanz produzieren, dass aus der Unzahl ein Korps von Lehrkräften ausgezogen werden kann. In der Schweiz ist dies nicht der Fall.

Aus allen obgenannten, z. T. nur angedeuteten Gründen möchte ich stark bezweifeln, dass der Schweiz durch die Wirksamkeit einer Akademie « auf künstlerischem Gebiet eine erhöhte Bedeutung » zukäme. Nationale Kunstakademien, wie sie heute noch möglich sind, darf man doch wohl als eine Angelegenheit der Repräsentation in Grosstaaten ansehen. « Es bildet ein Talent sich in der Stille » heisst es in Goethe's Tasso. Diese förderliche Stille ist für den strebsamen Kunstjünger überall leichter zu bewerkstelligen, als auf einer Akademie. (Nebenbei bemerkt scheint es mir nicht angezeigt, den Wert der draussen gemalten Naturstudie heutzutage in Zweifel zu ziehen, wie dies im Redaktionstext des Aufrufes geschieht. Natürlich ist die Naturstudie nur eines der vielen Betätigungsfelder, die der Künstler zu beackern hat. Vergessen wir aber nicht das Beispiel von Künstlern wie Calame und Koller. Ihre in stiller Einsamkeit gemalten Naturskizzen sind uns heute das Wertvollste an ihrer Leistung, nicht die nach einer akademischen Ambition aufgebauten grossen Kompositionen.)

Mag der Schweiz in den nächsten Jahrzehnten auf allen möglichen Gebieten der öffentlichen Ordnung die Zentralisation heilsam sein, in der Kunst wäre sie den tatsächlichen Verhältnissen zuwider. An die Schädlichkeit einer eidgenössischen Kunstakademie möchte ich nicht einmal glauben, wohl aber an ihre Ueberflüssigkeit. Ein Bedürfnis, neben den bereits existierenden kantonalen Kunsthochschulen eine nationale Kunstakademie zu schaffen, scheint mir nicht zu bestehen.

L. L.



M. Perincioli, Bern.

Wettbewerbe - Concours

Concours

pour une statue destinée au hall du Tribunal fédéral, à Lausanne

Étaient invités à concourir dix artistes de la Suisse romande. Le jury n'a attribué à aucun des dix projets présentés un premier prix, suivi de l'exécution. 2^e prix, 1200 francs : Paulo Röthlisberger, Neuchâtel. Cet artiste sera invité à présenter un second projet. 3^e prix, 1000 francs : J. Probst, Peney/Satigny. 4^e prix, 800 francs : Charles Walt, Carouge/Genève.

Tous les projets ont été exposés à l'École cantonale de dessin, 2 bis, Place Riponne, à Lausanne, du 10 au 17 novembre, de 9 à 12 et de 14 à 17 h.

Département fédéral de l'Intérieur.

Concours des meilleures affiches de l'année

Ce prix fédéral, décerné pour la première fois en 1942, le sera chaque année. L'année courante a de nouveau vu surgir quelques affiches très remarquées. Suivant le règlement qui peut être obtenu auprès du secrétariat du département fédéral de l'intérieur à Berne, le délai d'envoi pour 1943 échoit le 15 janvier 1944.

L'éditeur, l'imprimeur ou l'auteur d'affiches apposées pour la première fois en Suisse aux places d'affichage en 1943 ont le droit d'en envoyer deux exemplaires au siège de la Société générale d'affichage, Splügenstr. 9, à Zurich. Pour éviter un double ou même triple envoi, l'éditeur, l'imprimeur et l'auteur feront bien de s'entendre entre eux.

Wettbewerb für eine Plastik im Bundesgerichtsgebäude Lausanne

Zur Teilnahme waren zehn Bildhauer der französischen Schweiz eingeladen. Die Jury hat keines der zehn Projekte mit einem ersten Preis ausgezeichnet und zur unmittelbaren Ausführung vorgeschlagen. 2. Preis, Fr. 1200.— : Paulo Röthlisberger, Neuenburg. Dieser Künstler wird eingeladen, ein zweites Projekt vorzulegen. 3. Preis, Fr. 1000.— : J. Probst, Peney/Satigny. 4. Preis, Fr. 800.— : Charles Walt, Carouge/Genève.

Sämtliche Entwürfe sind öffentlich ausgestellt worden in der École cantonale de dessin, 2 bis, Place Riponne, Lausanne, vom 10. bis 17. November; von 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr.

Eidg. Departement des Innern.

Eidg. Anerkennungsurkunde für die besten Plakate des Jahres 1943

Dieser « Bundespreis », für 1942 zum erstenmale ausgeteilt, wird alljährlich vergeben. Das ablaufende Jahr hat wieder einige recht « zünftige » Strassenplakate ans Licht gebracht. Laut Reglement —